

Katastrophenerfahrungen

Akira Sato, Pastor der ersten Bibel-Baptistengemeinde Fukushima



Vorwort

Vielen Dank für Ihre Unterstützung bei der Erdbebenkatastrophe vor zweieinhalb Jahren. Die Heimat unserer Gemeinde ist fünf Kilometer vom havarierten Kernkraftwerk Fukushima I entfernt. Es ist für uns immer noch nicht möglich, dorthin zurückzukehren. Während der Erdbebenkatastrophe waren insgesamt etwa 60 Gemeindeglieder im Freizeitheim der Liebenzeller Mission im Westen Tokios untergebracht. Vielen Dank für die Unterstützung in dieser Zeit. Wir haben damals unsere Heimat, das Zuhause und das Gemeindehaus verloren und waren wirklich am Ende mit unseren Kräften. Für die Hilfe, die wir erfahren haben, sind wir Ihnen sehr dankbar. Wie sollen wir unseren aufrichtigen Dank Missionar Traugott Ockert, dem Leiter des Freizeitheims, und den Liebenzeller Missionsfreunden gegenüber richtig ausdrücken? Sie haben geradezu unser Leben gerettet, als wir in der sehr schweren Situation gestanden sind. Als Vertreter der Gemeinde möchte ich Ihnen an dieser Stelle nochmals sehr herzlich danken.

Vorstellung

Mein Name ist Akira Sato; ich bin Pastor der ersten Bibel-Baptistengemeinde Fukushima. Unsere Gemeinde hat drei Gemeindehäuser im Fünf-Kilometer-Sperrgebiet

des havarierten Kernkraftwerks Fukushima I. Das vierte Gemeindehaus steht etwa 20 Kilometer vom Kernkraftwerk entfernt. Es wurde von den Tsunamiwellen vernichtet. Die Eisenbahnlinie wurde vom Tsunami weggespült, Straßen zerstört und alte Häuser in der Nähe unseres Gemeindehauses sind durch das Erdbeben eingefallen. Nur einmal alle 1000 Jahre soll es solch eine Erdbebenkatastrophe mit Flutwellen von über 15 Metern geben.

Vor 60 Jahren, gleich nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs, wurde unsere Gemeinde von einem amerikanischen Missionarseehepaar gegründet. Sie haben dort in ländlichem Gebiet, das vom Evangelium noch nicht erreicht war, evangelisiert. Die Ehefrau ist in Japan gestorben. Anschließend hat ein japanischer Pastor 30 Jahre lang unter harten Bedingungen der Gemeinde gedient. Es gab Zeiten, als sich nur drei Leute zum Gottesdienst versammelt haben. Unter vielen Tränen harrete die Gemeinde damals aus und wurde bewahrt. Gott hat es geschenkt, dass das Evangelium weiter verkündigt werden konnte. Als 25-Jähriger wurde ich Pastor dieser Gemeinde. Das ist schon 30 Jahre her.

Vielen Dank, dass Sie nach der Erdbebenkatastrophe an uns gedacht und uns unterstützt haben. In Nordjapan, an der betroffenen Pazifikseite, gibt es nur wenige Kirchen. Die kleinen Gemeinden bestehen oft nur aus etwa 15 Personen. Auch vor dem Erdbeben waren sie schon in einer recht schwierigen Lage. Sie wurden von der Erdbebenkatastrophe und dem Tsunami stark betroffen. Mancherorts beendete der Pastor seinen Dienst oder die Gemeinde musste geschlossen werden. Von einem Pastor habe ich gehört, wie er klagte: „Gott, willst Du die Gemeinden an der Ostküste in Japan zerstören? Wir hatten doch bisher schon genug Schwierigkeiten.“

Nun ist die ganze Welt auf dieses Gebiet an der Ostküste Japans aufmerksam geworden und von überall her erfährt es weitreichende Unterstützung. Ich glaube, dass Gott einen großen Plan mit dieser Region hat und ihr seinen besonderen Segen geben wird.

Einleitung

„Geliebte, lasst euch durch die unter euch entstandene Feuerprobe nicht befremden, als widerführe euch etwas Fremdartiges; sondern in dem Maß, wie ihr Anteil habt, an den Leiden des Christus, freut euch, damit ihr euch auch bei der

Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freuen könnt“ (1. Petrus 4,12.13).

Nicht wegen des Atomreaktorunfalls hat der Apostel Petrus den Christen in den Gemein- den Kappadoziens und Galatiens, also der heutigen Türkei, geschrieben. Sie mussten durch eine Zeit der Verfolgung gehen. Petrus hat diese in der Zerstreuung lebenden Christen mit „Geliebte“ angesprochen.

Meine Frau und ich waren mit unserem Hündchen am 11. März 2011, dem Tag des schweren Erdbebens, in der Chiba-Präfektur (Großraum Tokio) und nahmen an der Abschlussfeier unseres Schwiegersohnes von der Bibelschule teil. Nach dem Erdbeben versuchte ich von Chiba aus Gemeindemitglieder telefonisch zu erreichen. Mit Tränen in den Augen habe ich immer wieder Telefonnummern unserer Gemeindeglieder gewählt. Nach einer Weile konnten wir zunächst mit zehn, dann 30, 70 und letztlich mit 150 Gemeindegliedern Kontakt aufnehmen. Nach einer Weile ist meiner Frau und mir etwas Eigenartiges aufgefallen. Niemand hat gesagt: „Was haben wir Schlimmes getan? Warum müssen wir so etwas erleben?“

Wäre der Atomreaktorunfall nicht geschehen, hätten wir längst unsere Häuser repariert und die Region wäre wohl schon wieder aufgebaut. Direkt nach dem Erdbeben hätte man wahrscheinlich auch noch mehr Menschenleben aus den Trümmern retten können. Aber am Tag nach dem Erdbeben verordnete der Staat die Evakuierung. In der Stadt heulten die Sirenen wie bei einem Bombenalarm. 70 000 Menschen mussten an einem Tag über die Berge nach Norden und Süden fliehen; 20 000 Häuser können nicht mehr bewohnt werden. Immer noch sind es in der Präfektur Fukushima 9 000 und außerhalb Fukushimas 6 000, insgesamt also 15 000 Personen, die ihre Heimat verlassen und als Evakuierte leben müssen. Das ist eine erschütternde Wirklichkeit.

Gemeindeglieder die das Erdbeben überlebt haben, berichteten mir fast Unglaubliches: „Ich wurde von der Flutwelle mitgerissen“, oder „Im Auto bin ich vor dem Tsunami geflohen“, „Ich wurde im Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht und bin beinahe gestorben. Man hatte mich gerade am Herz operiert. Dann kam die Explosion im Kernreaktor und ich musste fliehen“ und so weiter. Aber alle, die mir solche Erlebnisse

berichteten, bezeugten: „Gott hat mich gerettet.“

Als Pastor habe ich damals wie Petrus empfunden und hätte nach der Erdbebenkatastrophe am liebsten gerufen: „Meine lieben Gemeindeglieder!“ Es wurde mir dann bewusst, dass meine Gemeindeglieder schon seit Langem von Gott Geliebte sind. Die Anrede des Petrus, die ich am liebsten laut wiederholt hätte – „meine Lieben“ – bedeutet ja, dass die Angesprochenen „Gottes Geliebte“ sind. Durch die Erdbebenkatastrophe haben wir persönlich empfunden, dass Gott uns liebt. Der folgende Bibelvers ist mir wichtig geworden:

„Und nun, so spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob und der dich gebildet hat, Israel; Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst! Ich habe dich bei deinen Namen gerufen, du bist mein. Wenn du durch das Wasser gehst, so will ich bei dir sein, und wenn du durchs Feuer gehst, sollst du nicht versengt werden, und die Flamme soll dich nicht verbrennen. Darum weil du kostbar bist in meinen Augen und wertgeachtet, und ich dich lieb habe, so gebe ich Menschen für dich hin und Völker für dein Leben“ (Jesaja 43,1.2,4).

Wie sollen wir mit dem Geschehenen (der Katastrophe) umgehen?

Nun, wie sollen (können) wir mit dem Geschehenen umgehen?

Petrus empfiehlt: „Geliebte, lasst euch durch die unter euch entstandene Feuerprobe nicht befremden, als widerführe euch etwas Fremdartiges.“ Es bedeutet, dass man gegenüber dem Fremdartigen, das von außen kommt, gewappnet sein soll. Dass unser Gebiet einmal von Flutwellen zerstört werden sollte, kam mir nie in den Sinn. Am Tag der Erdbebenkatastrophe sollen alle Autofahrerinnen beim Fahren geweint haben. Eine unglaubliche Szene. Aber gerade in dieser Situation wurde uns viel Gnade zuteil.

Im 8. Kapitel des Römerbriefs schreibt Paulus, dass die ganze Kreatur auf die Erlösung Gottes wartet. Das ist die Welt. In den Evangelien wird berichtet, dass unser Heiland Jesus am See in Galiläa stand und zu den toben Wellen gesagt hat: „Schweigt und legt euch“ und den verängstigten Menschen hat er geboten: „Fürchtet euch nicht, ich bin mit euch.“ Diese Welt, samt aller geschaffenen Kreatur, wartet auf das Kommen des Königs aller Könige, des Retters. Paulus erklärt dies mit folgenden Worten:

„Denn ich bin überzeugt, dass die Leiden der jetzigen Zeit, nicht ins Gewicht fallen, gegenüber der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Denn die gespannte Erwartung der Schöpfung sehnt die Offenbarung Gottes herbei. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt, und mit in Wehen liegt, bis jetzt, und nicht nur sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir erwarten seufzend die Sohnesstellung, die Erlösung unser Leibes“ (Römer 8,18.19, 22.23).

Jetzt möchte ich über die Segenserfahrungen sprechen, die uns durch das Leid im Zusammenhang mit der Katastrophe zuteil geworden sind.

Eine erste Segenserfahrung: ein dankbares Herz

Für eine Zeitspanne haben wir allen sichtbaren Besitz, unsere Häuser, Geld, Heimat und Kirche verloren. Für alles, was wir danach empfangen haben, sind wir zutiefst dankbar. Wir waren dankbar, dass wir in den Notunterkünften nicht auf Pappkartons, sondern in Futons (Wattedecken) schlafen konnten. Wir sind glücklich gewesen, dass uns warme Suppen bei den Mahlzeiten gereicht wurden (in den Notunterkünften wurde jeden Tag nur kaltes Brot verteilt.). Die Freude, nach fünf Tagen wieder einmal unter der Dusche stehen zu können usw. werden wir nie vergessen. Es gab auch Gemeindeglieder, die drei Tage lang nichts zu essen hatten.

Als er seine Jünger auf Reise schickte, sagte Jesus ihnen, sie sollen „kein Geld und keine Reisetasche mitnehmen“. Wir mussten auch plötzlich mit nichts unsere Heimat verlassen. Wenn wir jetzt nach zweieinhalb Jahren zurückblicken, stellen wir fest, dass wir noch leben und alles Nötige bekommen haben.



Ungefähr 60 Mitglieder unserer Gemeinde sind einige Zeit von einem Platz zum anderen in Japan umgezogen. Der deutsche Missionar Traugott Ockert hat uns als Verantwortlicher des Freizeitheims der Liebenzeller Mission eingeladen und

ein ganzes Jahr lang sind wir im diesem Freizeitheim im Westen Tokios untergekommen. Diese Zeit war für uns eine Regenerationszeit, ähnlich wie für einen Vogel, der seine verletzten Flügel dort auskurieren konnte.

Ihnen, liebe Freunde in Deutschland und Liebenzeller Missionsfreunde, ganz herzlichen Dank für ihre Unterstützung, die Sie uns zuteil werden ließen!



Wir haben in dieser Zeit gelernt, dass man nicht so viele Dinge zum Leben braucht. Wir machten die Erfahrung, dass Gott, der die

Vögel des Himmels und das Gras und die Blumen versorgt, uns genauso buchstäblich versorgt. Dieses fehlt und Jenes haben wir nicht – solche Bemerkungen haben wir gestoppt. Ganz bewusst legten wir die Meßlatte für ein geistliches Leben niedriger und sind zum Grundwert des Lebens, der Dankbarkeit für alles Gute, das uns zuteil wurde, zurückgekehrt.

„Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist das Leben nicht mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel des Himmels an: Sie sähen nicht und ernten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater ernährt sie doch“ (Matthäus 6,25.26).

Eine zweite Segenserfahrung: die Grundlage der menschlichen Existenz

Es ist bis heute nicht erlaubt, unsere Heimat zu betreten. Sie ist völlig menschenleer. Einen Monat nach der Erdbebenkatastrophe erhielten wir die Erlaubnis, in Schutzanzügen für zwei Stunden unsere Häuser in der Sicherheitszone zu betreten. Eigenartige Szenen haben sich vor unseren Augen abgespielt. Verwilderte Hunde haben die Straße blockiert, als wir mit dem Auto angekommen sind. Kühe liefen frei herum und sahen uns verwundert an, als wollten sie sagen, komische Kreaturen sind da zurückgekommen. Unwillkürlich wurde ich an Jesaja 11 erinnert, wo durch das Kommen des Herrn Jesus, des Retters und Königs aus dem Geschlecht Davids, wahrer Friede

Wirklichkeit wird. Löwe und Lamm, Kobra und Kleinkind leben in Frieden miteinander.

Noch weiter vorne in der Bibel, im ersten Buch Mose finden wir den Bericht von Adam und Eva, die gesündigt haben und Kain, ihrem Erstgeborenen, der seinen Bruder Abel mit einem Stein erschlagen hat. Als Folge mussten sie den Garten Eden verlassen und wohnten in Nod, östlich von Eden. Wie eine Ausweitung dieser Szene erscheint es mir. Wann ist der Mensch endlich zufrieden in seinem Ehrgeiz, den „Turmbau zu Babel“ zu beenden? Es kommt mir vor, als sei unsere Heimat Fukushima, auf die die ganze Welt gebannt schaut, so etwas wie eine stumme Botschaft an die Menschen heute.

Ob unsere von Menschen verlassene Heimat, die nicht betreten werden darf, nicht eine Aufforderung Gottes an die heutige Generation ist, ihren Kopf abzukühlen und ihr Verhalten gründlich zu überdenken?

Eine dritte Segenserfahrung: Eintritt in das verheißene Land der Moderne

Nie hätte ich gedacht, dass ich einmal im modernen Japan, ohne Benzin- und Essensvorräte, in einem Konvoi mit 15 Fahrzeugen und Personen vom Babyalter bis 92 Jahren eine Fluchtreise von 700 Kilometern unternehmen werde. Das ist eine Strecke, die fast so weit ist, wie einmal um die Sinai-Halbinsel herum.

Unterwegs mussten wir einen Bergpass überqueren, wo der Schnee noch einen Meter hoch lag. Ernährt haben wir uns aus Konservendosen. Privatsphäre gab es keine und wir hatten so gut wie keine persönlichen Gegenstände bei uns. Das war eine mobile Gemeinde, wie etwa die in Apostelgeschichte 8 beschriebene Urgemeinde, die durch die Verfolgung umherirren musste. Wir waren eine Großfamilie von etwa 60 Personen. Jeden Tag feierten wir Gottesdienst und haben Bibelklassen abgehalten. Während dieser Reise haben neun Personen die Taufe empfangen. Eine wirklich merkwürdig-mobile Gemeinde sind wir gewesen. 24 Stunden waren wir ununterbrochen ums Überleben bemüht. Das war so etwas wie der Beginn einer 365 Tage zählenden Jahreskirche.

Genau betrachtet, war die in Apostelgeschichte 8 beschriebene Gemeinde nach dem Märtyrertod des Stephanus auch so eine in die Zerstreuung getriebene, mobile Gemeinde. Ebenso reiste das Volk Gottes unter Mose nach dem Auszug aus Ägypten noch 40 Jahre umher. Zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft musste das Volk

Gottes unbeschreiblich lange 70 Jahre, die Sehnsucht nach der verheißenen Zionsstadt Jerusalem im Herzen tragend, in heidnischem Land ausharren.

Unsere Kirche wurde geschlossen, in unsere Häuser in der Heimat können wir nicht zurück und auf der uns auferlegten Wanderschaft wurde uns sehr bewusst, dass wir in unserem Leben Reisende über diese Erde sind.

Leben wir in der Diaspora oder müssen wir Einsamkeit und Vergessenheit erleben?

Jetzt können wir uns gut vorstellen, wie viele der Klagepsalmen von Menschen, die mit Heimweh erfüllt und ohne Hoffnung wieder in ihre ferne Heimat zurückkehren zu können, wahrscheinlich mit Tränen erfüllten Augen geschrieben und gesungen wurden.

Die Bibel ist keine Philosophie. Sie zeigt das Leben so wie es ist. Auf dem Weg, den unsere Füße nach der Erdbebenkatastrophe betreten haben, verspüren wir irgendwie die Nähe zur Welt der Bibel.

Eine vierte Segenserfahrung: Ein Glaubensbekenntnis

Während unserer einjährigen Wanderschaft sind vier Gemeindemitglieder heimgegangen, neun Personen konnten getauft werden. Ein 50-jähriges Gemeindeglied wurde von der Flutwelle mitgerissen und hat das Leben verloren, aber in derselben Woche konnte erstaunlicherweise eine aus derselben Gegend stammende Person getauft werden. Die Erde hat gebebt und viele haben ihre Arbeit verloren. In dieser Notsituation, in der alles ins Wanken kam, haben viele Leute die Sinnfrage für ihr Leben gestellt.

Eine sechsköpfige Familie wurde getauft. Diese Tauffeier war ursprünglich für den Sommer des Jahres geplant, aber plötzlich war es fraglich, ob sie den Sommer noch erleben werden? In dieser Unsicherheit wünschten sie die Taufe so bald wie möglich.

Eine Familienvater, der im Kernkraftwerk angestellt ist, empfand sehr stark, wie lebensbedrohend die Arbeit dort ist. Weinend und zusammen betend haben wir ihn immer wieder zur Arbeit verabschiedet. Auf dem leid- und schmerzvollen Weg konnte man immer wieder aus dem Glauben geborenes und ernsthaftes Gebet hören.

Im Verlauf der Erdbebenkatastrophe wurde mir auch klar, dass gerade für unsere

heutige, ergebnisorientierte Zeit nicht nur das Ergebnis selbst, sondern der Weg dahin große Bedeutung hat. Fallen und wieder Aufstehen. Weinen, aber auch Tränen trocknen. Ist einer alleine zu schwach, versammelt man sich und hilft sich gegenseitig. Auf diesem Prozess ruht Gottes Auge.

**„Es ist gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Gebote lerne“
(Psalm 119,71).**

Eine fünfte Segenserfahrung: das unbeschreibliche Geheimnis der Gemeinde

In den eingangs zitierten Versen aus dem 1. Petrusbrief werden wir ermahnt, uns über Feuerproben, die uns treffen, zu freuen, weil wir dadurch Anteil haben am Leiden Christi. Durch die Erdbebenkatastrophe wurden unsere Gemeindeglieder von Hokkaido im Norden bis Okinawa im Süden über ganz Japan verstreut. Viele Firmen gingen bankrott, Schulen und Krankenhäuser mussten geschlossen werden.

Als Pastor dachte ich, dass mit dem ganzen Gebiet auch unsere Gemeinde verschwinden wird. Aber unsere Gemeinde hat überlebt. Nach dem Erdbeben und den Flutwellen traf uns der Atomreaktorunfall. Einigen älteren und gesundheitlich angeschlagenen Gemeindegliedern, die in Notunterkünften Zuflucht gesucht hatten, wollten wir von dort heraushelfen und haben ihnen einen Sammelpunkt angegeben. Nicht die erwarteten zehn, sondern etwa 60 Gemeindeglieder kamen zum vereinbarten Platz. Kein Benzin, die Kaufäden alle geschlossen, keine Lebensmittel und Kleider zum Umziehen – so hat die Fluchtreise unserer eigenartigen Gruppe begonnen. Die Gemeinde hat überlebt. Unser Gemeindehaus, Organisation, Programm – alles war zunichte und dennoch feierten wir jeden Tag Gottesdienst, standen einander bei und führten die Reise fort. Wir waren dem Tod nahe, sind aber nicht umgekommen.

Die Gemeinde ist nach den Worten des Paulus der lebendige Leib Christi. Die Gemeinden in Japan sind auf den ersten Blick sehr klein. Vor der Erdbebenkatastrophe schien es, als könne man sie wegblasen, aber durch die Erdbebenkatastrophe wurde mir bewusst, dass sprühendes Auferstehungsleben Jesu in ihnen wohnt.

„Und er hat alles zu seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt“ (Epheser 1,22.23).

Ja, es stimmt. Die Gemeinden in Japan sind sehr klein und es gibt nur wenige Christen, aber durch die Erfahrungen nach der Erdbebenkatastrophe wurde mir klar, dass auch die japanische Gemeinde Jesu „Salz der Erde“ ist. Ohne Rücksicht auf Denominationszugehörigkeit haben viele Gemeinen in ganz Japan zusammengeholfen und einen wichtigen Beitrag in der Katastrophenhilfe geleistet. Vor Ort wird diese Hilfe der Gemeinden sehr geschätzt. Hilfsbereitschaft ist gerade in der Bibel ein wichtiges Thema.

Außergewöhnliches hat sich ereignet. Leute die bisher noch nie in einer Kirche gewesen sind, besuchten Gemeinden oder kamen ins Freizeitheim, in dem wir Zuflucht gefunden hatten und brachten Hilfsgüter. Die Erdbebenkatastrophe hat offensichtlich Christen und Nichtchristen einander näher gebracht.

Schon vorhin wurde erwähnt, dass man den Eindruck hatte, die konfessionellen Wände zwischen verschiedenen Glaubensrichtungen seien zumindest für einen Augenblick abgebrochen. Nicht mehr hier Baptisten und dort Episkopale – nein, alle haben zusammengearbeitet und Hilfsaktionen gestartet.

Nicht zuletzt möchte ich auch die Unterstützung aus Übersee erwähnen.

Anfangs haben wir uns von Dosenkost ernährt, aber bald wurde unser Schicksal über unsere Gemeindehomepage: www.f1church.com weithin bekannt. Bis zu 200 000 Klicks hatte unsere Homepage gleich nach der Katastrophe. Das Katastrophen-Tagebuch, das ich fortlaufend geschrieben habe, wurde in sechs Sprachen übersetzt. Aus dem In- und Ausland besuchten uns Reporterteams, um über unser Schicksal zu berichten. Ich möchte sie einladen, diese Berichte in unserem Blog oder auf unserer Homepage: www.f1church.com (auch auf Deutsch oder Französisch) zu lesen.

Viele Gemeinden und Menschen aus aller Welt haben uns finanziell unterstützt und für uns gebetet. Wir empfinden, als wären wir auf wundersame Weise in eine „Internetarche“ eingestiegen und durch diesen Kontakt mit Menschen aus Übersee getragen und erhalten worden. Eine moderne Reich-Gottes-Geschichte.

Eine sechste Segenserfahrung: unsere Aufgabe

Direkt nach der Erdbebenkatastrophe habe ich mir überlegt, warum ich so etwas durchmachen muss. Soll die Geschichte unserer Gemeinde auf diese Art enden? Ich war einfach frustriert. Nach und nach bedachte ich, dass es sicher in Gottes Plan war, dass wir die einzige Gemeinde in der Nähe des havarierten Kernkraftwerks waren.

Nach der Erdbebenkatastrophe berichteten die ausländischen Medien, dass Japaner sehr geduldig seien. Ja, ich denke schon, dass man das so sehen kann. Irgendwie reflektierte ich immer wieder den Gedanken, ob Gott wohl unsere Gemeinde erwählt hat, diese Erdbebenkatastrophe zu erdulden, um danach als Kirche wieder aufzuerstehen.

Vor 65 Jahren hat ein junges amerikanisches Missionarseehepaar unter viel Mühe unsere Gemeinde gegründet. Die Missionarsfrau ist in Japan gestorben. Einige Zeit später wurde das Kernkraftwerk gebaut und hat fast den gleichen Namen wie unsere Kirche erhalten.

Fukushima Daiichi ...-Kyokai (First Fukushima ...Church)

Fukushima Daiichi Genshiryoku Hatsudensho (First Fukushima Kernkraftwerk)

Ob diese Namensübereinstimmung ein Zufall ist?

Meine Frau hat gleich nach der Erdbebenkatastrophe durch Stress eine Zeitlang keinen Geschmack am Essen mehr empfunden und was sie gesehen hat, blieb farblos. Sie hat sich daran erinnert, dass sie vor 30 Jahren einen seltsamen Traum hatte. Darin sah sie die Gemeindemitglieder in einem Bus sitzen und auf Reisen gehen. Jetzt wurde ihr Traum Realität. Sollte dieser Traum ein „Déjà-vu-Erlebnis“ Gottes gewesen sein? „Selbst wenn ihr in solche Schwierigkeiten kommen solltet, werdet ihr nicht zuschanden werden.“ – Könnte es sein, dass Gott diese Botschaft in ihr Unterbewusstsein eingepägt hat?

Ganz sicher sind wir noch mitten auf diesem von Gott bestimmten und geschichtlich verankerten Katastrophenweg.

Mit einem persönlichen Zeugnis möchte ich schließen.

Am 15. März 2011, dem Tag der größten Wasserstoffexplosion im Kernkraftwerk, stiegen meine Frau und ich gegen Mitternacht ins mit Hilfsgütern beladene Auto, starteten den Motor und fuhren in Richtung Fukushima los. Die ganze Nacht hindurch fuhren wir. Überall waren die Straßen zerstört. Wir waren uns darüber im Klaren, dass wir im schlimmsten Fall zeitlebens nicht mehr in unsere Heimat zurückkehren können. In der

Morgendämmerung erreichten wir die Grenze der Fukushima-Präfektur. Da erhielten wir eine Mail von unserer zweitältesten Tochter, in der zu lesen war: „Vater, es scheint, als wäre der Atomreaktor explodiert. Bitte fahrt vorsichtig nach Fukushima rein. Bitte kommt und ermutigt alle Gemeindemitglieder. Vater, ich habe den Eindruck, dass Du um dieser Angelegenheit willen Pastor der Gemeinde geworden bist.“

Ich weinte. Meine Frau weinte ebenfalls. Dann beschlossen wir, nicht mehr zu fragen, warum uns das passieren musste. Für diesen 11. März, den Tag der Erdbebenkatastrophe, der gleichzeitig mein Geburtstag ist, bin ich hier. Danach verbrachte ich sehr turbulente Tage, wie in einer Achterbahn. Solche Tage sind nichts für schwache Herzen. Immer wieder verhandelte ich mit Behörden des Staates und der Präfektur, besorgte Wohnungen und Arbeitsstellen für evakuierte Gemeindeglieder und kümmerte mich um den Bau eines Wohnhauses für Gemeindeglieder und eines neuen Gemeindezentrums. Unwillkürlich wurde mein Augenmerk auf Königin Esther im Alten Testament gelenkt, die angewiesen wurde, um der Rettung ihres Volkes willen aufzustehen.

„Denn wenn du jetzt schweigen würdest, so wird von einer anderen Seite her Befreiung und Rettung für die Juden kommen, du aber und das Haus deines Vaters werden untergehen“ (Esther 4,14).

Gott hat uns in dieser Zeit wie im Alten Testament beim Auszug aus Ägypten durch verschiedene Feuer- und Wolkensäulen auf wunderbare Weise geleitet. Es gibt nichts zu bereuen. Was ich tun konnte, habe ich getan. Weinen, Lachen, Leben – alles in diesem Jahr wäre für zehn Jahre genug gewesen. Für ihre große Hilfe und Unterstützung danke ich ihnen von ganzem Herzen.

Dem Herrn sei Dank! Im Mai dieses Jahres konnte etwa 60 Kilometer von unserer Heimat, in die wir nicht mehr zurückkehren können, ein neues Gemeindezentrum fertig gestellt werden. Das Gemeindehaus hat die Form eines Vogels der seine Flügel ausbreitet. Es wurde so errichtet, dass man in Richtung unserer alten Heimat beten kann. Es soll eine Stätte werden, die stets an den Wiederaufbau erinnern soll. Bitte beten Sie weiterhin für uns, dass wir nicht aufgeben, sondern aufstehen und vorwärtsgehen können.

Psalm 23 ist Realität.

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

**Er weidet mich auf grünen Auen und führt mich zu stillen Wassern.
Er erquickt meine Seele; er führt mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.
Und wenn ich auch wanderte durchs Tal des Todesschattens,
so fürchte ich keinen Unglück,
denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, die trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde;
du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über.
Nur Güte und Gnade werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im
Haus des Herrn immerdar“ (Psalm 23,1-6).**

(Alle Bibelübersetzungen: Schlachter 2000)